

# Stopp: Pannen des Alltags einfach mal einfrieren

Mit dem Theater „Vitamin T“ will das Bernward-Krankenhaus eine neue Kommunikationsoffensive starten

(ha) Kommunikation – derzeit das große Thema in ungezählten Firmen. Doch in vielen Fällen bleibt von moralinsauer vorgetragenen Ermahnungen von der einen Seite nicht viel mehr übrig als Magendrücken, Herzrasen und Zähneknirschen auf der anderen Seite. An Kommunikation kommt dennoch niemand vorbei. Auch nicht das Sankt-Bernward-Krankenhaus, das als Vehikel für seinen Appell nun ganz neue Wege beschreitet – und in der Belegschaft dafür Begeisterungstürme erntete.

Die Geschäftsleitung machte den Krankenhaus-Alltag kurzerhand zum Theaterstück: Das vierköpfige Ensemble von „Vitamin T“ aus Stuttgart und München schlüpfte in die Rolle von Schwestern, Ärzten und Assistenten, mimte Patienten und Angehörige – und überließ es den Zuschauern, spricht Klinik-Mitarbeitern, Dialoge und Spielzüge immer wieder zu korrigieren. „Stopp“ war das Zauberwort, das die Akteure aus dem Lauf erstarren ließ.

„Stopp!“ Warum wird der Patient in der Notaufnahme wie Luft behandelt? „Stopp!“ Warum sitzt die Patientin mit Magenschmerzen seit geschlagenen zwei Stunden unbeachtet vor der Röntgenkabine? „Stopp!“ Weshalb lässt der gehetzte Stationsarzt die Angehörige mit belanglosem Gerede im Regen stehen? „Pub, so viele Coaches habe ich noch nie gehabt“, stöhnt Elisabeth Ostermann mit gespielter Genervtheit in der Rolle einer Krankenschwester, als Scharen von echten Krankenschwestern ihr Auftreten immer wieder maßregeln. Natürlich

wissen alle, wie man sich vorbildlich verhält. Doch ganz tief im Innern wissen die Zuschauer auch, dass der



Da kann man doch einiges besser machen: In der Spielpause schreiben die BK-Mitarbeiter seitenlange Regie-Anweisungen, wie sie sich den Alltag im Krankenhaus vorstellen.

Alltag manchmal ganz genau so abläuft, wie es nun auf der Bühne zu sehen ist.

Doch weil das alles ja nur Theater ist, interaktives dazu, fühlt sich niemand auf den Schlipps getreten. Im Gegenteil. In der Spielpause stehen die Zuschauer in Grüppchen zusammen, beschreiben seitenweise Flipcharts mit maßgeschneiderten Rezepten, wie man's denn besser macht. Und mit neuer Regieanweisung schickt „Röntgenassistentin“ Tiziana Bruno den armen Infarktpatienten nun nicht mehr mutterseelenallein in die Wüste, sondern kümmert sich, zeigt Verständnis, macht Abläufe transparent. Selbst „Hausarzt“ Markus Schmidt landet mit seiner Beschwerde nicht mehr schnippisch im Mülleimer, sondern sieht sich als Partner ernst genommen.

Die echte Geschäftsleitung, Schwester Canisia, Klaus Knauder, Dr. Bernd Holland, hatten derweil in der ersten Reihe Platz genommen – und kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Krankenschwestern sollen plötzlich ganz korrekt Kranken- und Gesundheitspflegerinnen heißen, der verbindliche Handschlag aus hygienischen Gründen tabu sein. „Darüber müssen wir noch mal reden“, flüsterte die Pflegedienst-Chefin irritiert, während auf der Bühne Moderator Peter Flume den Handlungsablauf gestaltete.

Zeit zum Reden soll es im Bernward-Krankenhaus noch reichlich geben. Dr. Herbert Asselmeyer, der als Geschäftsführer des Instituts für „Organization Studies“ an der Uni Hildesheim den Entwicklungsprozess begleitet, will in

den kommenden Monaten den Kommunikationsfluss im BK weiter verbessern. Erste Erfolge scheint er mit dem Auftakt von „Vitamin T“ bereits verbuchen

zu können. „Die Kollegen waren heute alle auffallend gut gelaunt und freundlich“, sagt Ellen Arndt, Assistentin der Geschäftsleitung. Und mehr noch: „Sie

sind schon ganz ungeduldig, wie es jetzt weitergeht.“ Und das offensichtlich ganz ohne Magendrücken, Herzrasen und Zähneknirschen.



„Ich habe jetzt überhaupt keine Zeit.“ Genervt wimmelt Elisabeth Ostermann aus der Notaufnahme die Angehörige Tiziana Bruno ab, die ihren kranken Ehemann Markus Schmidt in die Klinik begleitet. Ein Fall aus der Praxis – wie er nicht sein sollte. Fotos: Asselmeyer